

HELME

KALOTTEN

Die Körper stehen gleißend hell erleuchtet vor dunklem Grund. Das seitlich auftreffende Streiflicht betont die sphärische Grundform und lässt die poröse Struktur der Oberfläche deutlich zum Vorschein treten. Diese ist kraterartig vertieft oder pockennarbig aufgeworfen, teilweise auch zackig durchlöchert und von Rissen durchzogen, wobei die jeweiligen Tiefen in ihrer verschatteten Schwärze nicht auszuloten sind. Farblich überwiegen Braun- und Ockertöne, die in den glatteren Partien ins Bläuliche bis Schwärzliche changieren; einmal dominiert auch ein kaltes Graublau, während in einem weiteren Fall ein kupfrig grüner Überzug hervorsticht.

An den Rändern der Sphären bilden sich mitunter Halos, Lichtringe, zumal dort, wo der Lichtstrahl leicht von hinten aufzutreffen scheint. Wenngleich die Beleuchtung insgesamt stark variiert und damit unterschiedliche Farb- und Reliefeffekte erzeugt, zeigen die abgebildeten Körper eine ausgeprägte Individualität, die jede Verwechslung ausschließen lässt.

Was aber sehen wir? Der erste Eindruck - zweifellos überformt von den brillanten Farbaufnahmen der modernen Weltraumforschung - assoziiert planetare Himmelskörper mit ihren verkarsteten, von zahllosen Meteoriteneinschlägen überformten Oberflächen.

Die Wirkung beruht nicht zuletzt auf dem samtig-schwarzen, letztlich gar nicht vorhandenen Bildhintergrund, der in seiner unergründlichen Tiefe die unendliche Weite des Alls zu spiegeln scheint und in dieser Polarität von Körper und Nichtkörper, von Materie und Raum zugleich ein starkes emotionales Potential entfaltet: Gefühle des Verlassenseins in einer unwirtlichen, lebensfeindlichen Umwelt, wie der Verlorenheit im Angesicht der schieren Unendlichkeit des Nichts.

Dieser anfängliche, flüchtige, doch hochsuggestiv und von starken Konnotationen getragene Eindruck bildet gleichsam das Leitmotiv, das selbst da noch mitschwingt, wo nach ersten Irritationen eine neue und grundsätzlich andere Sichtweise sich aufdrängt.

Zunächst sind es nur einzelne Details, die stutzig machen und die schließlich nach eingehender Untersuchung eine ganz andere Deutung nahelegen: Da zeigen sich Abweichungen in der Krümmung, wie sie bei kugelförmigen Objekten allenfalls bei starker optischer Verzerrung erklärbar wären, Bruchlinien, Verwerfungen und Verkrustungen, wie sie so nur bei metallischen, also künstlich erzeugter Oberflächen und in demgemäß unendlich kleinerem Maßstab möglich sind.

Die vergleichsweise dünne Materialstärke, wie sie an den Rändern der „schwarzen Löcher“ zutage tritt, zeigt ferner, dass es sich hier keineswegs um eine feste Kugel, sondern um einen Hohlkörper handelt.

Auch die vermeintlichen Halos entpuppen sich bei genauerer Betrachtung nicht als Lichtreflexe, sondern als krepfenartig aufgebogene Ränder, die lediglich durch die abnehmende Tiefenschärfe etwas verwaschen erscheinen. Die Bilder zeigen, man mag es inzwischen erahnen, Stahlhelme, genauer gesagt deutsche Stahlhelme aus der Zeit des 2. Weltkriegs in unterschiedlichen Zuständen der mechanischen Zerstörung und der witterungsbedingten Korrosion. Ralf Kaspers hat die zehn abgebildeten Helme über mehrere Jahre hinweg auf russischen Trödelmärkten erstanden und auf zum Teil abenteuerliche Weise durch

die Aus- und Einfuhrkontrollen gebracht. Ihre Herkunft aus dem Russland-Feldzug (1941- 44) darf als gesichert angenommen werden, ohne dass über Ort und ursprünglichen Zeitpunkt ihres Auffindens näheres noch bekannt wäre. Namen und Schicksal ihrer ursprünglichen Träger bleiben damit ebenso im Ungewissen, wie die konkreten Umstände ihres Abhandengehens. Manche mögen Gefallenen gehört haben, andere wiederum auf der Flucht oder auf dem Weg in die Gefangenschaft als nur mehr nutzloser Ballast entsorgt worden sein, um schließlich als Trophäen des besiegten Aggressors überdauert zu haben.

Die Fehlstellen und Sprünge lassen auf massive Gewalteinwirkung schließen, können jedoch auch nachträglich, also nach Helmverlust eingetreten sein, was allerdings den Verdacht nicht ausschließt, dass zumindest einige von Ihnen mit tödlichen Kopfverletzungen verbunden waren. Neben den mechanischen Zerstörungen waren einzelne Exemplare auch starken Witterungseinflüssen ausgesetzt, was den unterschiedlich hohen Grad der Korrosion erklären mag. Jedenfalls muss davon ausgegangen werden, dass die Mehrzahl ihrer ehemaligen Besitzer zu den Opfern eines Angriffskrieges zählte, der allein auf deutscher Seite bis zu 2,2 Millionen Tote gefordert hatte.

Wie also umgehen mit den Relikten des Schlachtens und Abschlachtens, zumal wenn der Gegenstand wie kein anderer an die Person seines ehemaligen Trägers gemahnt und gebunden ist. Geometrisch als Kalotte, als Kugelfläche definiert, was sich so auch auf derartig geformte Kopfbedeckungen, sei es die mittelalterliche „Kugelhaube“, das Scheitelpäppchen katholischer Geistlicher, oder die wattierte Helmunterlage übertragen hat, ist es doch vor allem der obere Teil des menschlichen Schädels, die Schädelkalotte, die die Kontur des Stahlhelms assoziiert. Diese enge, zwar ergonomisch bedingte, aber darüber hinaus auch formal betonte Verbindung zwischen Helm und Schädel, zwischen Kopfbedeckung und dem von ihr bedecktem Kopf sowie die spezifische und praktisch unverwechselbare Ausformung als „deutscher“ Stahlhelm verleihen ihm eine hochgradig symbolische Bedeutung und dies gleich in zweierlei letztendlich entgegengesetzter Hinsicht:

Zum einen steht der Helm gleichsam abstrakt für den deutschen Soldaten schlechthin und bezeichnet damit, je nach Standpunkt des Be-

trachters, sowohl die eigenen Opfer eines von Deutschland aus geführten Angriffskriegs als auch, aus russischer Warte, den feindlichen Aggressor schlechthin. In dieser ersten Funktion erscheint er auf zahllosen deutschen Kriegerehrenmälern aus beiden Weltkriegen, wie andererseits in der von Kaspers aufgefundenen Form als Flohmarktrophäe, als einstiges Beutestück und Zeichen des Sieges über den verlustreich niedergewungenen Feind.

Zum anderen jedoch ergibt sich eine hochgradig aufgeladene Identifikation des Helms mit seinem ehemaligen, bekannten oder auch unbekanntem Besitzer. Der einzelne Stahlhelm, zumal der von mechanischer Fremdeinwirkung und den gewaltsamen Spuren der Zerstörung gezeichnete Helm steht stellvertretend für seinen einstigen Träger und „erzählt“ auf diese Weise von Geschichte und Tod eines individuellen Menschenlebens.

Das wohl augenfälligste und eindrucklichste Beispiel hierfür sind die Helme der Gefallenen über den grob zusammen gezimmerten Holzkreuzen der frisch eingedeckten Feldgräber, wie man sie von zahlreichen Amateurfotos aus dem Zweiten Weltkrieg kennt. Nicht auszuschließen ist, dass auch das ein oder andere unter unseren Exemplaren von dort seine Herkunft hat. Dieses Hineinsetzen mit dem individuellen Einzelschicksal wird zusätzlich gefördert durch ihre Größenunterschiede und Farben- und Formenvielfalt, um dann erst, auf einer zweiten, nach weiterer Aufklärung heischenden Reflektionsebene, durch den unterschiedlichen Zerstörungsgrad der Helme ganz konkret nach Ursachen und Folgen der Gewalteinwirkung zu fragen.

Kann und darf der Umgang mit dieser Materie auch ein ästhetischer sein?

Überlagert das Wissen um die tragischen Umstände hinter den materiellen Relikten den anfänglichen Eindruck von planetoiden Körpern, die aus der undurchdringlichen Schwärze des Raumes hervorzubrechen scheinen und unter dem strahlenden Licht unbekannter Sonnen ein überaus reizvolles Spiel der Oberflächen entfalten?

Ein nicht ganz geringer Teil der abendländischen Kunstgeschichte hat diese Doppelbödigkeit bewusst inszeniert, hat der Freude am visuellen Sinneseindruck, am „Augenschmaus“ der Naturwiedergabe, um in der zeitgenössischen Terminologie zu bleiben, die Zeichen der Vanitas, das stete

memento mori alles Irdisch-Vergänglichen entgegengehalten. Die Umkehrung wird und muss erlaubt sein:

Die Trauer der Erinnerung, der Sinn und Zweck des Mahnmals (denn ja, der Zyklus ist den Intentionen Ralf Kaspers nach auch ein Mahnmal) wird müßig und hinfällig, wo eine Hoffnung bergende Perspektive fehlt.

Mit den Mitteln der künstlerischen Inszenierung und Verfremdung, konkret über Ausleuchtung, Tiefenschärfe und räumliche Komposition wird hier ein oszillierendes Bild erzeugt, das vom Gegenstand abhebt und nicht länger an die durch ihn geprägten Konnotationen gebunden bleibt. Der Eindruck von Himmelskörpern ist falsch und richtig zugleich, ebenso wie das Wissen um die Identität des Stahlhelms als Bildgegenstand eine andere, frei imaginierte Deutung nicht zwangsläufig ausschließt.

Bei aller gebotenen Befangenheit bedarf daher der empfundene Genuss am Bild als Bild keiner entschuldigenden Ausflucht. Kunst kann erfreuen, bewegen und erschüttern, und vermag manchmal und selten genug alles in einem zugleich.

TEXT: PROF. DR. WOLF TEGETHOFF

ist ein deutscher Kunsthistoriker und seit 1991 Direktor des Zentralinstituts für Kunstgeschichte in München mit Lehrtätigkeit an den Universitäten Bonn, Haifa, Innsbruck, München, Regensburg und Venedig.

Seit 2000 ist Tegethoff Honorarprofessor an der Universität München.